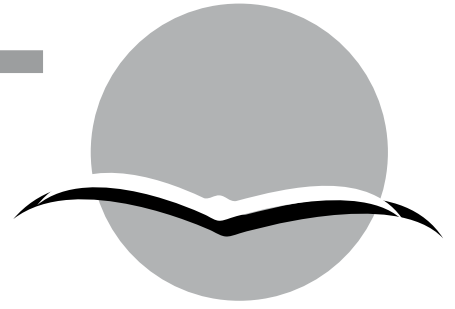


FLUGPOST



Ausgabe Dezember 2013

TEAM

Um schwerkranke und sterbende Menschen ...

... zu begleiten braucht es, die Begleitung über einen längeren Zeitraum gesehen, oft mehrere Menschen, nicht selten auch verschiedene Institutionen. Also ist Teamfähigkeit gefragt, sowohl im eigenen Team als auch mit Kollegen aus dem Netzwerk (wie auch im Bericht von E. Eichner beschrieben). Zuerst einmal möchte ich die Arbeit des »Albatrosteam« beschreiben. Pünktlich, Mittwochvormittag 10.30 Uhr, beginnt die Teamsitzung. Dazu gehören die Hospizschwestern Romana Frommelt und Christine Tetzlaff, die Bürokräfte Inge Müller und Doris Schneller und ich, Renate Flach. Vorher wurde noch die wichtigste Büroarbeit, die wichtigsten Telefonate erledigt und eine Liste der laufenden Begleitungen ausgedruckt. Die Teamsitzung beginnt mit ganz praktischen Themen, z. B. welche Termine stehen an (Veranstaltungen, Fortbildungen ...), gab es irgendwelche Besonderheiten. Welche HospizbegleiterInnen sind noch frei.

Das Herzstück aber ist: Das Besprechen der laufenden Begleitungen. Jede Begleitung wird einzeln angeschaut – mit größter Sorgfalt. Informationen werden zusammengefasst und ausgetauscht, z. B. bei einer Patientin hat sich der Zustand sehr verschlechtert und sie braucht mehr Unterstützung, ein Patient wurde ins Krankenhaus verlegt, eine Hospizbegleiterin ist krank geworden und es braucht Ersatz ... Manchmal ist es in einzelnen Begleitungen ein »Ringen« um Lösungen bzw. um den nächsten Schritt. Unser Anspruch ist es, die Wünsche und Bedürfnisse der Patienten und ihrer Familie soweit wie möglich zu erfüllen. Die Patientenautonomie ist uns ein großes Anliegen, genauso wie ein individuelles und ganzheitliches Handeln und doch müssen wir ab und zu die Ohnmacht und Unmöglichkeit anerkennen, dass die von uns angedachte »op-

timale Betreuung« anders gewünscht – oder nicht möglich ist. Es kann z. B. sein, dass eine Versorgung zuhause aus unterschiedlichsten Gründen nicht mehr möglich ist oder dass Unterstützung und Hilfe von den Betroffenen nicht angenommen wird.

Oft ist das jedoch nicht der Fall und wir finden gute Wege für die uns anvertrauten Menschen. In der Teamsitzung ist somit ein sehr guter Informationsfluss und alle haben den gleichen Informationsstand. Anschließend erfolgt immer eine große »Telefonaktion«, das heißt, Ergebnisse, Entscheidungen, Fragen die sich ergeben haben werden weitergegeben und besprochen. Ganz wichtig sind die Gespräche mit den HospizbegleiterInnen, die natürlich im Bedarfsfall auch während der ganzen Woche stattfinden. Ohne ihr wunderbares ehrenamtliches Engagement kann Hospizarbeit nicht geschehen. Ihr Blickwinkel ist wichtig, weil eine große Nähe zum Patienten und seiner Familie besteht.

Aber auch eine offene Kommunikation und viel Kontaktarbeit ist wichtig mit unseren Netzwerkpartnern. Mit Pflegediensten, Ärzten, Kliniken und vielen anderen sozialen Einrichtungen müssen Absprachen getroffen und Termine vereinbart oder überprüft werden. Vor allem auch deren Einschätzungen ist wichtig, und nur in einem guten Miteinander verschiedener Partner ist Sterbebegleitung möglich. Was wirklich interessant ist, sowohl im eigenen Team, mit den HospizbegleiterInnen als auch mit den anderen Institutionen, sind die unterschiedlichsten Wahrnehmungen und Einschätzungen der gleichen Betreuung. Wir haben gelernt, dass es kein »Richtig« oder »Falsch« gibt, sondern dass die verschiedenen Blickwinkel unseren eigenen Blick weiten. Dazu zum Abschluss eine indische Parabel:

Fünf Blinde hatten den Auftrag, einen Elefanten zu beschreiben. Der erste ergriff den Rüssel und sagte: »Ein Elefant ist ein langer Arm!« Der zweite fasste ein Ohr und sagte: »Ein Elefant ist ein großer Fächer!« Der Dritte umarmte ein Bein und sagte: »Ein Elefant ist eine feste Säule.« Der Vierte ertastete den Bauch und meinte: »Ein Elefant ist eine dicke Kugel.« Der fünfte schließlich nahm den Schwanz des Elefanten und sagte: »Ein Elefant ist eine dünne Schnur mit einem Büschel Haare am Ende.«

Renate Flach

Renate Flach,
1. Vorsitzende



Inhalt:

HAND IN HAND IM NETZWERK	Seite 2
SPÄTES GLÜCK	Seite 3
GOTTESDIENST FÜR TRAUERENDE	Seite 4
EIN BAUSTEIN FÜR DIE ZUKUNFT	Seite 4

Impressum:

Herausgeber: Hospiz-Gruppe »Albatros« Augsburg e.V., Völkstraße 24, 86150 Augsburg, Telefon 08 21/3 85 44, Telefax 08 21/15 88 78, verantwortlich i. S. d. P.: Renate Flach, Doris Schneller

HAND IN HAND IM NETZWERK



Im Jahr 2007 wurde die spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) ...

... als Leistung für gesetzlich Krankenversicherte in Deutschland Gesetz. Zu diesem Zeitpunkt gab es in der Region Augsburg bereits eine lange, in die Anfänge der Neunzigerjahre zurückreichende Hospiztradition. Insofern verwundert es nicht, dass die Arbeitsgemeinschaft, die Ende 2007 entstand und sich mit Fragen rund um die Einführung der SAPV in der Region beschäftigte, zunächst von vier Mitgliedern gegründet wurde: der Hospiz-Gruppe »Albatros«, dem St. Vinzenz-Hospiz, dem Caritasverband der Diözese Augsburg und dem Klinikum Augsburg.

Es verwundert auch nicht, dass solche durch den Gesetzgeber initiierten Veränderungen in den Rahmenbedingungen neben der Freude darüber, endlich Menschen zuhause eine entsprechende ärztlich-pflegerische Palliativversorgung zukommen lassen zu können, auch Sorgen auslösten: Welche Veränderungen könnte dies für die eigene Arbeit, die Spenden oder Fördermittel, Mitgliederzahlen, eigene Bedeutungen et cetera haben? Wir in Augsburg sind hier damals wie heute und im Nachhinein auch richtigerweise den Weg des einvernehmlichen Miteinander gegangen und haben in eineinhalb Jahren ernsthafter Diskussionen unseren Netzwerkverein, die Augsburger Hospiz- und Palliativversorgung e.V., gegründet. Neben der Vernetzung hat dieser als weiteres Ziel die Erbringung der SAPV. Und auf diesen beiden Beinen – der Vernetzung sowie SAPV-Leistungser-

bringung für komplex und aufwändig zu versorgende Menschen in ihrer letzten Lebensphase – steht auch weiterhin dieser kleine Verein, der inzwischen ca. 50 Mitglieder hat, bis heute. Inzwischen können wir genau auf drei Jahre spezialisierte ambulante Palliativversorgung in Augsburg zurückblicken: Am 1. Dezember 2010 wurde diese Leistung – und damit mehr als drei Jahre nach gesetzlicher Einführung – für die Region Augsburg realisiert. In diesen drei Jahren hat sich einiges verändert. Zu nennen ist hier beispielsweise die Tatsache, dass für immer mehr Menschen ein Leben bis zuletzt in häuslicher Umgebung dank der gemeinsamen Bemühungen der Hospizbewegung und der Palliativversorgung möglich ist. Zudem hat sich gezeigt, dass die Hospizbewegung weiterhin eine tragende Rolle in der Fürsorge von sterbenden Menschen und ihren Angehörigen/Zugehörigen spielt. Somit können die Ängste des Jahres 2007 im Jahr 2013 guten Gewissens beerdigt werden, denn anstelle einer Verdrängung ist ein schönes Miteinander entstanden. Bildlich gesprochen: In diesem Miteinander erweisen sich tagtäglich die beiden Ärmel – der hospizliche und der palliative – unseres gemeinsamen Mantels als für unsere Patienten und deren Angehörige wärmend. Nicht immer sind beide notwendig. Wenn jedoch beide notwendig sind, ist es schön zu erleben, dass es beide gibt. Natürlich hat sich auch manches verändert, was im Rückblick Wehmut

auf die gute alte Zeit zulassen könnte: Durch die Zunahme an Palliativmedizinern, dem SAPV-Palliativteam und den Palliative Care Pflegekräften hat sich auch die Arbeit der hospizlich Tätigen verändert. Wo früher die Hospizhelfer und Koordinatorinnen der Hospizbewegung die Einzigen waren, die zuhause sterbenden Menschen beistanden, gibt es inzwischen viele Menschen aus vielen unterschiedlichen Organisationen. Doch wenn wir ehrlich sind ist das auch gut so – ermöglicht es doch mehr Menschen als früher, trotz schwerer Krankheit daheim bleiben zu dürfen und gegebenenfalls auch dort, wo die meisten von uns sterben wollen, auch sterben zu dürfen.

In Bayern wurde die Einführung der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung durch eine Forschergruppe um Professor Schneider, Soziologe an der Universität Augsburg, begleitet. Die aktuellen Forschungsergebnisse der 2. bayerischen SAPV-Studie, die in Kürze auch als Abschlussbericht vorliegen werden, deuten darauf hin, dass die Einführung der SAPV für die Hospize eine Herausforderung darstellt und sowohl positive als auch negative Auswirkungen haben kann.

Aus meiner Sicht als Vorsitzender der Augsburger Hospiz- und Palliativversorgung e.V. sowie als leitender Arzt des Augsburger Palliativteams bin ich sehr froh, dass die Zusammenarbeit mit dem Mitinitiator und Gründungsmitglied unseres Vereins, der Hospiz-Gruppe »Albatros«, und dem Augsburger Palliativteam so viele positive Effekte hat. Die enge Zusammenarbeit zwischen uns sowohl im Bereich der Versorgung als auch im Bereich der Vernetzung, der enge Austausch auf der fachlichen Ebene, das Lernen voneinander sowie das vertrauensvolle Miteinander in der alltäglichen Arbeit belegen dies eindrücklich.

Insofern darf ich im Namen aller Mitarbeiter des Augsburger Palliativteams, aber auch als Vorsitzender beste Grüße an dieser Stelle übermitteln, mich für gerade dieses Vertrauen in so vielen einzelnen Situationen bedanken und mich darüber freuen, dass wir in genau dieser Art und Weise auch in Zukunft zusammenarbeiten und -stehen werden.

Eckhard Eichner

SPÄTES GLÜCK

Unsere Wege hatten sich erst spät gekreuzt. So ein Glück hatten wir uns immer ersehnt. Uns, unserer Liebe schien die ganze Welt zu Füßen zu liegen und jeder noch so gemeine Alltag erschien uns wie etwas ganz Besonderes ... war irgendwie ein kleines Fest auf dieser schönen Welt.

Und auch die schockierende Nachricht von einer zitronengroßen Hirnmetastase eines längst überwunden geglaubten Nierenkrebses, der 15 Jahre zuvor diagnostiziert und behandelt wurde, hatte bald seine Wucht verloren und es blieb eine große Herausforderung, die wir sportlich annahmen. Und wir hatten auch den Mut und das Vertrauen so manchem schulmedizinischem Therapieansatz die Stirn zu bieten, um selbstbestimmt und mit viel Engagement einen Schlüssel zur Ursache der Krankheit zu finden und nicht nur Symptome zu behandeln. Mit unserer Liebe und unserem ungebrochenen Optimismus haben wir Niederschläge entgegengenommen und immer weitergekämpft, haben große Kopf- und Lungenoperationen überstanden und Strahlentherapien ausgehalten. Längst nicht mehr erwartet, überraschte uns der Klapperstorch und mit dieser Schwangerschaft noch einmal eine riesige Lebensenergie und ein unglaublicher Optimismus Schub ... was sonst hätte das zu bedeuten? ... und jede schlechte Nachricht beantworteten wir mit neuer Hoffnung auf einen neuen Therapieversuch ... mittlerweile längst weit weg von kassenärztlichen Leistungen, von Strahlen, Chemo und Co ... und die Lage schien sich auch zu stabilisieren ... der kleine Max kam auf die Welt ... und ein neues Leben begann auch für uns ... mit einem neuen Familienmitglied, das all unsere Aufmerksamkeit einfindet und das uns einen neuen Blickwinkel auf das Leben schenkte. Immer noch überzeugt, dass wir diesem Krebs Einhalt gebieten könnten,

lernte Max Sitzen, Krabbeln, Laufen, Mama und Papa sagen ... und dann wurde es wieder ernst ... Krankenhaus ... diesmal die onkologische Station ... hier sterben die Leute und irgendwie wissen wir jetzt, dass wir wahrscheinlich doch keine Chance haben. Bis hierher haben wir zwar schon alle Überlebenszeit-Statistiken gesprengt und eine verhältnismäßig gute Lebensqualität behalten, doch nun ... Sauerstoffgerät und Rollstuhl und eine erhebliche Einschränkung in jeder Hinsicht ... ich suche über Monate verzweifelt eine rollstuhlgerechte Wohnung mit Balkon oder Terrasse, um etwas Freiheit und Frischluft für uns bewahren zu können ... chancenlos ... bis sich wie ein Gottesgeschenk eine Wohnung mit Terrasse in der Nachbarschaft auftut ... wir ziehen sofort um: die Betten, meinen Mann und Max und das Allernotwendigste ... alles andere kann ich langsam erledigen ... mit dem Babyphon kann ich zwischen den beiden Wohnungen arbeiten und die Situation überwachen. Jetzt, Mitte Juli haben ich meinen ersten Termin bei einer Hospizschwester.

Sie ist wunderbar und so voller Kraft ... einfühlsam beantwortet sie all meine Fragen zum Thema »was geschieht beim Sterben« ... und ich lerne, dass alles seinen Weg nehmen wird und wir nur vorbereitet sein können ... dass Sterben so natürlich und individuell ist wie eine Geburt ... und ich spüre, dass man mir hier helfen wird, meinen Liebsten mit ganzem Herzen zu der Türe zu begleiten, die ihn aus diesem Leben herausführen wird.

Da weiß ich noch gar nicht was auf mich zukommen wird. Nur Eines, das weiß ich mit Gewissheit: Ich werde alles dafür tun, dass er nie wieder ins Krankenhaus verlegt wird, egal was von mir gefordert sein würde, aber diese Trennung würde ich nicht verkraften ... und irgendwie sehe ich nur ein Problem: den Spagat, den ich machen

muss zwischen einem kleinen 1½ jährigen Buben, der die Welt entdecken will und einem sterbenden Mann, der viel Ruhe braucht, um seinen Schmerz zu ertragen und um Abschied zu nehmen von unserer großen Liebe und von dieser schönen Welt.

Und schon geht das Hospiz »an die Arbeit« mit mir umziehen, Kisten packen und Schränke ab- und aufbauen (sicher keine Hospizarbeit, aber ein Hospizhelfer hat einfach unkompliziert mit angepackt), damit endlich Ruhe einkehren kann, und mit lieben und einfühlsamen Gesprächen, die mir helfen meinen Weg zu finden zwischen Mutter und Frau ... Max wird Ferien machen (müssen) mit seiner Kusine ... die allererste Trennung in seinem Leben und das gleich für eine Woche ... alles geht gut und jetzt habe ich soviel Zeit und Ruhe!! ... für meinen Mann, für mich, für unseren Abschied.

Längst schien er schon abwesend, »zwischen den Welten zu wandeln«, doch diese Ruhe bringt neue Kraft, um diesen beschwerlichen Weg gehen zu können in Bewusstheit und Aufmerksamkeit ... bis das Ende kommt ... dann doch unverhofft ... es ist schlimm, oder sieht schlimm aus, wenn sich die Seele aus dem Körper befreien will ... einfach nur Einschlafen wäre so schön gewesen, aber hier ist er, der Tod ... nicht schön ... die letzten Atemzüge noch ... und dann ... dann ist er gegangen ... und es bleibt nur die Liebe.

Die Hospizschwester und Hospizhelferin sind bei uns ... haben uns beide an der Hand genommen ... uns gehalten auf diesem schweren Stückchen Lebensweg ... mit ihrer Liebe und Ihrer Kraft ... Max hat noch zwei Kuscheltierchen mit einem Kuss verabschiedet und liebevoll zu Papa in die Kiste gebettet ... für die lange Reise ... in den Himmel.

Sabine Salzmann



GOTTESDIENST FÜR TRAUERENDE

Auch in diesem Jahr war der Gottesdienst wieder sehr gut besucht

Unter dem segnenden Christus im Ostchor der St. Anna-Kirche trafen wir uns zu einem besinnlichen Gottesdienst. Als wollte er uns trösten, so streckte er seine Hände über die Gemeinde aus, über alle, die gekommen waren, weil der Abschied eines lieben Menschen auf ihrer Seele lastete oder um einen Trauernden zu begleiten. Ob das, was uns in der knappen Stunde widerfuhr ein wenig Entlastung, ein wenig Trost schenken konnte? Ob Gebet und Gesang, Worte der Heiligen Schrift, Gesten und Symbole einen Ausblick schenken konnten, uns über die Stunde der Trauer, über Schmerz hinweg heben oder wenigstens für einige Zeit Hoffnung wecken konnte für uns selbst und für unsere Verstorbenen?

Pfarrer Jürgen Floss, Seelsorger im Zentralklinikum, machte uns mit der Arbeit am Webstuhl vertraut. Der sterbensranke König Hiskia vergleicht in seinem Klagegebet sein Leben mit einem Gewebe (Jesaja 38,12). Ein Gewebe, das aus unterschiedlich langen und verschieden farbigen Fäden gewo-

ben wird – ein größeres oder nur ein kleines Stück. Früher oder später wird es vom Webstuhl abgeschnitten und zusammengerollt.

Ja, so kann man das Leben betrachten: ein mehr oder weniger großes Stück Tuch, mehr oder weniger ansehnlich. Aber dann, wenn es vom Webfaden abgeschnitten ist, die bange Frage: Wird es einen Betrachter finden, dem es gefallen wird, der Freude daran hat wie an einem wertvollen Bild, wird es einen Sinn haben? Und wird es vielleicht mit anderen zusammengefügt werden zu einem größeren Ganzen? Der Glaube lässt diese Fragen am Ende nicht offen. Er vertraut darauf: Ja, ich werde eingewoben in Gottes großes Gewebe. Das ist meine Hoffnung.

Und dann haben wir Kerzen angezündet und Namen dazu genannt. Kerzenlichter als Zeichen für unsere Erinnerung, die nicht so bald verlischt und noch schmerzhaft in unseren Herzen brennt. Und Kerzen als Zeichen der Hoffnung, dass die Nacht des Todes erleuchtet werden möge durch den, der gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt, Christus.

Und schließlich haben wir uns salben und segnen lassen als Symbol für eine unverlierbare Wertschätzung. Ganz nahe auf der Haut sollten wir es spüren und den Duft des Öles riechen, was uns mit einem Segenswort Heilsames im Namen Gottes zugesagt wurde: Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir.

So sind wir dann wieder hinaus in die Dunkelheit. Aber sie war für manchen von uns nicht mehr ganz so abweisend wie zuvor. Vielleicht durch das Bild vom Gewebe, die tröstliche Vorstellung für unsere Seele, eingewoben zu sein in ein größeres Ganzes. Oder das kleine Kerzenlicht, das uns erinnert an das Licht der Liebe, die auch den Tod nicht auslöschen kann. Und schließlich das Gefühl einer zärtlichen Zuwendung, als man uns salbte. Und bei Gebet und Gesang zusammen mit den anderen einbezogen zu sein in eine Gemeinschaft, die mich spüren lässt: Ich bin in meiner Trauer nicht allein.

Peter Thorn

EIN BAUSTEIN FÜR DIE ZUKUNFT

... und eine weitere Möglichkeit für uns mitzuentwickeln und mitzugestalten

Dass für alle Sterbenden in Stadt und Landkreis Augsburg die letzte Lebensphase auch Lebenszeit ist, nicht Leidenszeit – das ist ein Kernziel der neu errichteten Augsburger Hospiz- und Palliativstiftung. Wie Sie schon aus der Pressemitteilung vom 2.11.2013 in der AZ entnehmen konnten, übergab am 28.11.2013 Regierungspräsident Karl Michael Scheufele die offizielle Stiftungsurkunde. Gründungstifter sind fünf Augsburger Organisationen: die Vereine Augsburger Hospiz- und Palliativversorgung e.V., Hospiz-Gruppe »Albatros« Augsburg e.V. und St. Vinzenz-Hospiz Augsburg e.V. sowie die Augsburger Palliativversorgung gemeinnützige GmbH und das Bistum Augsburg. Scheufele betonte: »Es ist etwas Besonderes in der Region, dass so viele Einrichtungen einvernehmlich zusammenarbeiten und sich mit der Errichtung einer Stiftung des bürgerlichen Rechts auch langfri-

stig verpflichtet, die Versorgung und Fürsorge für Sterbende in der Region zu verbessern.« In ihrer ersten Sitzung Anfang November beschlossen

die Stiftungsverantwortlichen, als erstes den Aufbau einer Hospizgruppe im nördlichen Augsburg zu unterstützen.



V.l.n.r.: Regierungspräsident Karl Michael Scheufele, Ralf Otte (Bunter Kreis), Renate Flach (Hospiz-Gruppe »Albatros«), Michael Strauß (AHPV), Eckhard Bichner (AHPV) und Margarethe Beck (St. Vinzenz-Hospiz)

Ich habe auf das Licht gewartet
aber vielleicht
ist das Warten
schon das Licht

ich habe auf die Erfüllung gewartet
aber vielleicht
ist die Sehnsucht
schon die Erfüllung

ich habe auf die Freude gewartet
aber vielleicht
waren die Tränen
schon Zeichen des Lebens

ich habe auf Gott gewartet
und ein Kind kommt zur Welt.

Andrea Schwarz

